



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte**

**Pott, August Friedrich**

**Lemgo [u.a.], 1856**

Betrachtung von Staat und Volk wieder aufgenommen. Unterschied  
derselben.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-15667**

gerade der „Schrei des Bluts“ \*) nach einem mächtigen Helfer hinzog. Endlich hat Rußland auch in sprachlicher und volklicher Vetterchaft lange genug, und zwar nicht erfolglos gebliebene, Geschäfte gemacht. Ich will einige hieher gehörige Notizen einem Aussage: „Der Umschwung der Stimmung in Oestreich“ entlehnen, welcher in Prutz Museum 1855. Nr. 5. steht. Dasselbst heißt es S. 178.: „Ohne Zweifel hat Rußland das slavische Moment in Oestreich zu hoch angeschlagen. Eins vom Andern sieht sich nun bitter enttäuscht; nur daß Rußland diese Enttäuschung durch unwiderrüflichen Verlust, wenn auch nicht materieller, so doch moralischer Art bezahlen wird, für das Slaventhum in Oestreich aber die Stunde gekommen ist, utopische Ideen fallen zu lassen und sich an die praktische Wirklichkeit anzuschließen. Es kann ihm nun nicht schwer werden einzusehen, daß nationale Sympathieen allein nicht im Stande sind, die Grundlage praktischer politischer Systeme abzugeben, und zwar um so weniger, wenn sie nicht nationaler Natur in höherem Sinne, sondern nur eine Art linguistischer Landsmannschaft. Brüderschaft ist allerdings eine schöne Sache, und ein noch mächtigeres Rußland, als das jetzige würde sich in *majorem Slavorum gloriam* gar nicht übel ausnehmen. Allein — blühende Industrie, schwunghaftes Gewerbe, erhöhtes Erträgniß des Bodens, verzweigte Eisenbahnen, lebhaftere Schiffahrt und erhöhte Kultur überhaupt sind nicht minder schöne Sachen, und ist auch Russisch eine verwandte Sprache, so ist die gesicherte Entwicklung aller dieser Dinge in einem deutschen Oestreich jedenfalls ein neidenswertheres Loos, als um der brüderlichen Umarmung mit den Söhnen Rußs willen ein paar Jahrhunderte in der Culturgeschichte zurückzuschreiten! So denkt in diesem Momente der größere, der praktischere Theil der östreichischen Slaven, und diese — freilich erst gewissermaßen *per argumentum ad hominem* herbeigeführte — gesunde Anschauung der Dinge ist wahrlich kein ganz unbedeutender Erfolg der östreichischen Haltung sowol für Oestreich als für Deutschland!“

Staat und Volk sind, behaupteten wir oben, nichts weniger als zwei einander, auch nur dem Umfange nach, deckende Begriffe. Während Volk ein unmittelbar von der Natur gegebenes Verhältniß vorstellt, bezeichnen wir dagegen den Staat, ich sage nicht, ob schon leider dies der Wirklichkeit nach öfters der Fall ist, als ein

*της συγγενειας της Σλαβονο - Ρωσικης γλωσσης προς την Ελληνικην. T. I—III. Petrop. 1828 S. Ein, in den Berl. Jahrb. f. wiss. Krit. von Schmidt angezeigtes Buch, das, wie mir Kopitar brieflich mittheilte, auch einen politischen Zweck hatte.*

\*) Gegen Fallmerayer's Hypothese von der Slawischen Abstammung der heutigen Griechen hat sich am entschiedensten L. Ross erklärt, z. B. „Griechische Königsreisen 1848.“ I. 179,

Erkünsteltes und Willkürliches, wohl aber, glaube ich, als ein, jedoch auf natürliche Verhältnisse basirtes und nicht urplötzliches, sondern im Wachsen sich selbst verbesserndes, oder auch, je nachdem, verschlechterndes, Erzeugniß der Kunst. Ist er doch, wenn auch mitunter statt zu Einschränkung, vielmehr im Interesse eines Einzelnen oder Weniger zu völliger Aufhebung individueller Freiheit der meisten Einzelnen benutzt und umgeschlagen, auf letzter Stufe ein Werk der Freiheit und menschlicher Selbstbestimmung. In demselben Maße nämlich, als sich aus der Einfachheit reiner Natürlichkeit eine mehr oder minder entwickelte und ordnungsgemäß eingerichtete Form größeren gesellschaftlichen Zusammenlebens herausbildet und um einen gemeinschaftlichen Anziehungspunkt Gestalt annimmt, bedarf auch die Staatsweisheit eines entsprechenden Aufwandes von geeigneten Mitteln der Klugheit und der Macht, eine solche Gemeinschaft in sich und gegen äußere Störungen aufrecht zu erhalten und schützen. Uebrigens, obgleich sicherlich in den wenigsten Fällen ein rein Conventionelles und, etwa auf Grund einer politischen Theorie hin und durch ausdrücklichen Vertrag, Gemachtes, bleibt doch der Staat jederzeit, so gewiß er, der Staat, seinem tieferen Wesen nach, etwas Göttliches ist, in seinen Einzel-Erscheinungen (die Staaten) oft sehr menschliche und von einer größeren Menschenzahl, mit oder auch wider Willen des augenblicklich schwächeren Theils, anerkannte Satzung, ein positiv Geseztes, eine *ἴσσις*, während Völker *ἔθνη* entstanden — mehr durch räumliche und zeitlich wachsende Abtrennung als durch anderes wesentliches Zuthun ihrerseits, und — Sprachen durch Beides, *ἔθνη* und *ἴσσις* im Wechselverein, als Producte (zuerst freilich unbewußt) selbstwählerischer Uebereinkunft auf dem Grunde von Naturnothwendigkeit. Volk kann, streng genommen, nur heißen — dies aber über alle anderweite z. B. geographische, religiöse und politische Binnenspaltung hinaus, — was durch naturgemäße Bedingungen der Zugehörigkeit, wie Abstammung und Sprache, zusammensteht. Wogegen der Staat seinerseits gar nicht selten mit rücksichtsloser geschichtlicher Willkühr trennt: Theile desselben Volkes (z. B. Deutschland im Gegensatz zu dem einheitlichen Frankreich; oder gar das in dreifacher Zerstückelung drei fremden Herrschern überwiesene Polen); oder zusammenhält, als Staats-Genossen: was nicht Volksgenossen. Von letzterem ein Beispiel: Oesterreich. Es gibt einen österreichischen Staat, gewiß. Spreche ich aber von einem österreichischen Volke: so ist das nur ein uneigentlicher Ausdruck. Uneigentlich, weil hier unter dem Worte: Volk mißbräuchlich die unter Einem Oberhaupte vereinigten Angehörigen eines Staates befaßt werden, obschon doch diese Oesterreicher, 36 Millionen an der Zahl, nicht allein von keiner gleichen Abkunft sind, sondern gegentheils, von der allerbuntesten Sprach- und Volklichkeit (Nationalität). Dagegen

rede ich, trotz seiner staatlichen Zerrissenheit, mit gerechtestem Juge von einem Deutschen Volke, als von einer Einheit, die sich auch, wie lose immer politisch zusammengehalten, als solche fühlt. — Ungarn\*), das wiederum in sich, eben nicht zu seiner Erbauung, so vielsprachige Ungarn hatte überdem vor der letzten Katastrophe eine eigne, von der der Gesamttmonarchie sehr verschiedene Verfassung, und zwar mit Oesterreich den Herrscher, aber im Uebrigen nur wenig gemein; etwa wie Schleswig-Holstein zu Dänemark steht, und, vor der Trennung, Hannover zu England. Richtiger noch, obschon auch nicht ganz correct, wäre der Ausdruck, wollte man unter: Oesterreichisches Volk im engeren Sinne nur die Deutschen Oesterreichs, als den vorwiegenden Stamm im Reiche, verstehen.

Um den Unterschied von Volk und Staat sich recht eindringlich zu machen, gibt es — was freilich diesem Staate selber nicht allzulieb sein wird — kein instructiveres Beispiel als — Oesterreich. Das lehren die von ihm entworfenen Völkerkarten. Als: Neueste National- und Sprachkarte des österr. Kaiserstaates und der angrenzenden Theile. Von Frölich. Wien 1849. Oder, mir vorliegend: Häußler, Sprachkarte der österreichischen Monarchie. Pesth 1846. Wie wenig homogen die Bevölkerung der österreichischen Monarchie sei, erhellt daraus, eben so sehr, als die Schwierigkeit, so mannichfach einander widerstrebende Elemente zu erträglicher Zufriedenheit aller in eine segensreiche Harmonie zu verschmelzen. Ein Mischreich, welches die Verdauung und Assimilation verschiedenartiger Nationalitäten in seinem Körper sich zur Aufgabe stellt, oder welchem diese Aufgabe nothgedrungen zur Aufgabe gestellt ist, muß einen harten Magen haben. Denn, wie könnte es, will es nicht sein Princip aufgeben, die Sonderinteressen aller einzelnen Nationalitäten immer über dem Ganzen schonen? Ich glaube, es wird der Mühe lohnen, wenn, um das bunte Vielerlei in Oesterreichs Bevölkerung bemerklich zu machen, aus dem, Leitmeritz Aug. 1847. vom Buchhändler Pohlitz ausgegebenen Prospectus auf ein, so viel ich weiß, unterbliebenes Werk: Polyglotten. Wörterb. der sechs Hauptsprachen Oesterreichs. In fünf Bänden (1. Bd. Deutsch,

\*) Einen berühmten Ausspruch Stephans: „nam unius linguae uniusque moris regnum imbecille et fragile est“, der allerdings um so merkwürdiger erscheint, als er der sonstigen Politik der Monarchen wenig entspricht, legt Selig Cassel, Magyarische Alterth. S. 19. seinem Sinne nach aus. Er setz nicht bloß gegen die Feinde deutscher Einwanderungen gerichtet. Ihm liege ein weiterer Gedanke zum Grunde: es sei jeder Staat, jedes Volk, das sich von der Verbindung mit den Nachbarstaaten fern und in Feindschaft gegen diese hält, eben deshalb ein unsicherer und schwacher; er könne nur den für einen gesicherten und dauernden halten, der durch die Bande der Gastfreundlichkeit, Sitten und Glaubensähnlichkeit an die Nachbarn gefettet und mit ihnen verwachsen sei, u. s. w.